

Der 1. Mai und der Sonntag

Autor(en): **Häner, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es kommt nicht allzu häufig dazu, dass der 1. Mai und der Sonntag zusammenfallen. Ich will daher heute, da dies wieder einmal der Fall ist, ein paar Überlegungen anstellen, inwiefern der zentrale Feiertag der Arbeiterinnen und Arbeiter durchaus einen inneren Zusammenhang hat mit dem zentralen Feiertag der Christinnen und Christen.

«Sorgt für vollständige Arbeitsruhe!» heisst es in einem Luzerner 1.-Mai-Aufruf aus dem Jahre 1924. Und im Buch der Bücher können wir lesen: «Am siebten Tag aber sollst du ruhn und keine Arbeit tun!» Beide, der 1. Mai und der Sonntag, sind markante Signale für eine *Unterbrechung des Üblichen*, des normalen Trotts. Sie sind zum Aufschauen da, zum Innehalten – Zeitinseln in der Maschinerie der Werktage. Sie tragen aber auch eine «gefährliche Erinnerung» (J.B. Metz) in sich: den *Traum von befreiter Arbeit*, von einer Gesellschaft ohne Knechtschaft und Unterdrückung. Wir haben nicht nur frei, wie wir sagen, sondern wir sind auch frei.

Bevor ich etwas sage zum Sonntag, zur Sonntagskultur und zum Schutz des Sonntags, will ich zurückblättern in die *Geschichte des 1. Mai*. Ich finde es wichtig für eine gegenwärtige Standortbestimmung, dass wir wissen, aus welcher Geschichte wir kommen. Nur so sind wir wirklich zukunftsfähig.

Den 1. Mai gibt es als kalendarisches Datum zwar schon sehr lange, aber als Kampftag der Arbeiterinnen und Arbeiter ist er ein junger Bezugspunkt. Er fiel auch nicht einfach als Geschenk vom Himmel, sondern ist die Frucht langer Auseinandersetzungen! Als ein *Arbeitskampf im Chicago* der 1880er Jahre blutig endete, rief die Arbeiterinternationale 1889 den Ersten Mai zum Kampftag der Arbeiterinnen und Arbeiter in aller Welt aus. Und so begehen wir seit 1890 diesen Tag gemeinsam und solidarisch... 17-mal davon war es ein Sonntag.

Seither ist der 1. Mai ein getreuliches Abbild der gesellschaftlichen Zustände

Urs Häner

Der 1. Mai und der Sonntag

und der in ihnen schlummernden *Gegenutopien*. Am Anfang war es der Achtstudententag, der die Massen mobilisierte (wobei es wohlgemerkt um sechs mal acht Stunden ging!), später kamen neben weiteren Arbeitszeitverkürzungen verschiedenste soziale Anliegen auf die Themenliste der Maifeiern. Vor sechzig Jahren konnten die Maiaufrufe auf das nahende Kriegsende hoffen: «In diesen Tagen und Stunden beginnt die Welt wieder freier zu atmen, da sie die faschistische Seuche überwunden hat» (Arbeiterkartell Emmenbrücke zum 1. Mai 1945). Und was sehen wir heute? Faschisten werden wieder in Parlamente und sogar Exekutiven gewählt, und in Luzern ist der 1. Mai herausgefordert durch Aktivitäten der rechtsextremen P.N.O.S. Die Losung «Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!» ist also weiterhin aktuell.

Hoffentlich hilft uns die «gefährliche Erinnerung» an die Traditionen des 1. Mai dabei, all das Erkämpfte und Errungene angemessen zu würdigen. Wir ehren damit nicht nur die Kämpfe und Träume derer, die uns vorangingen: die Urgrossväter, die den aufrechten Gang nicht verlernten, auch wenn sie durchs Fabriktor schritten; jene Kolleginnen, welche selbst im Weltkrieg nicht bereit waren, auf Forderungen nach gerechter

Entlöhnung und Gleichberechtigung zu verzichten; die Compagni und Compañeras, die in den 1960er Jahren hierher kamen und sich auf den Baustellen und in verschiedensten Berufen nicht entmutigen liessen durch Ausländerfeindlichkeit, sondern mit vielen andern das grosse Wort SOLIDARITÄT in den kleinen Kämpfen des Alltags buchstabieren lernten.

Der 1. Mai ist allerdings nicht nur dazu da, in die Anfänge der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung zurückzuschauen. Er soll uns auch helfen, nach vorne zu blicken: auf die Möglichkeiten, die in uns stecken; auf den Traum, die vorhandene Arbeit gerecht auf alle Menschen zu verteilen; auf Arbeitsverhältnisse, die ohne Knechte und Mägde, aber auch ohne Herren und Abzocker auskommen.

Sehr schön bringt das ein Zitat auf den Punkt, dem ich gestern am Radio begegnet bin: «Der 1. Mai verkündet die Losung des achtstündigen Arbeitstages. Aber auch nach Erlangung dieses Zieles wird die Maifeier nicht aufgegeben. Solange der Kampf der Arbeiter gegen die Bourgeoisie und die Regierung währen wird, solange noch nicht alle Forderungen erfüllt sein werden, wird die Maifeier der alljährliche Ausdruck dieser Forderungen sein. Wenn aber bessere Zeiten dämmern werden und die Arbeiterklasse ihre Erlösung in der gesamten Welt erlangt haben wird, auch dann wird wahrscheinlich, zum Gedenken an die ausgefochtenen Kämpfe und an die erlittenen Leiden, die Menschheit den 1. Mai festlich begehen.» Wer hat das gesagt? – *Rosa Luxemburg* 1894.

Aber jetzt möchte ich am anderen Faden weiterspinnen: Auch der *Sonntag* ist ein Zwischenhalt für Rückschau und Ausblick, fürs Atemholen und für *befreites Zusammensein*. Denn ihr müsst wissen, dass die Wurzel unseres Sonntags der jüdische Sabbat ist, und dieser wiederum erinnert an den befreienden Auszug des Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens. Zur Begründung des bibli-

schen Sabbatgebots wird erzählt, dass Gott seinem Volk genau diese Befreiung vor Augen hält: «Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich dein Gott mit starker Hand und hocherhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat ER es dir zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten» (Dtn 5, 15).

An einer solchen Perspektive könnte sich sogar Rosa Luxemburg erfreut haben... Auch wenn im Lauf der Jahrhunderte gar mancher Herr sich dieser Tradition bemächtigen mochte, z.B. *Kaiser Konstantin*, der aus dem jüdischen Sabbat ungefragt den christlichen Sonntag machte. Oder auch selbstherrliche Pfaffen, die aus einer Kultur der Freiheit ein Instrument steriler Steifheit machten. Einige von euch erinnern sich vielleicht noch an den religiös geprägten Sonntagsmief, der Kinder mit unnötigen Regeln drangsalisierte, Frauen und Männer beengte, kurz: gesellschaftliche Verhältnisse stabilisierte, statt sie zu sprengen.

Wenn ich von *Sonntagskultur* spreche, meine ich einen anderen Sonntag! Ich habe ein *gemeinschaftliches Atemholen* vor Augen; die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen; die Freude, einen freien Gedanken zu entwickeln und Alternativen zu den Sachzwängen des Werktags zu skizzieren; die Empfindung, dass die Räder stillstehen und die Maschinerie des Machens endlich mal eine Pause einschalten kann. Und dieser Sonntag ist heute von ganz anderer Seite in Gefahr als durch irgendwelche Moralapostel.

Es sind die *Apostel des Marktes* und des Konsums, des Wachstums und der Grenzenlosigkeit, welche heute den Sonntag gefährden! Sie wollen überall und zu jeglicher Zeit kaufen und verkaufen können. Zufällig kam mir als Beispiel, das für sich selber spricht, ein Werbeflugblatt aus eurer Stadt in die Hände: «Sonntag-Liquidation» steht da... von «dringenden Verwertungen» ist da zu lesen. Muss das wirklich am Sonntag sein?

Wenn es uns nicht gelingt, dem Sonntag ein *schützenswertes Profil* zu bewahren resp. wieder zu verschaffen, dann wird er verschwinden oder zumindest verdunsten. Er wird eingeebnet in die Normalität der Werktage und entfremdeter Arbeit, die Tage werden zum endlosen Lauf im Hamsterrad.

«Manches fällt erst auf, wenn es fehlt. Zum Beispiel das Salz. Oder der Sonntag.» Sorgen wir dafür, dass unseren Wochen die Würze erhalten bleibt, dass die Sonntage zu einem menschenfreundlichen Lebensrhythmus beitragen können, zu einem gesunden Wechselspiel von schöpferischem Tun und kreativen Pausen. Der Sonntag ist der jüdisch-christliche Beitrag zum «*Weltkulturerbe*». Wie für den Aletschgletscher oder die Altstadt von Bern müssen wir auch für den Sonntag die angemessenen Bedingungen schaffen, damit aus einem bedrohten Kulturgut ein Orientierungspunkt für die Nachgeborenen werden kann! Wer fahrlässig in ein zerbrechliches Gleichgewicht «hineinfunkt», muss sich nicht wundern, wenn die Situation kippt und nur noch mit grossem Aufwand zu retten ist. Passen wir bei den Regelungen über die Sonntagsarbeit also auf, dass wir nicht kaputt gehen lassen, was uns im Grunde lieb und teuer ist, was wir aber womöglich zu wenig sorgsam hüten.

Jenen, die sagen, es seien ja nur ein paar Dutzend Bahnhöfe und Flughäfen, in denen Sonntagsarbeit zum Normalfall werden soll, muss ich entgegenhalten: Es geht schon bei der ersten Scheibe um die ganze Wurst! Denn bald werden die Geschäfte im Umkreis von *RailCities*, wie die «Tempel des Konsums» mit Gleisanschluss heute heissen, gleich lange Spiesse fordern. Und dann die Läden im angrenzenden Quartier, bald die *Einkaufszentren* im Grünen usw. ... Und wenn ihr versucht seid, Einkäufe an Adventssonntagen oder an früher festen Feiertagen gutzuheissen, stelle ich die Gegenfrage, ob ihr selber gerne arbeiten

würdet an solchen Tagen. Der Sonntag als arbeitsfreier Tag für möglichst viele ist nicht nur für Familien und Freundschaften wichtig, sondern auch für gemeinschaftliche Freizeitaktivitäten. Wobei ich davor warnen möchte, das Werktagsrotieren (mehr Druck, mehr Leistung, mehr Stress) einfach durch vermehrtes Sonntagsrotieren (mehr Fun, mehr Kilometer, mehr Stress...) zu ersetzen.

Der Sonntag steht auch dafür, einmal wirklich nichts zu tun! Sinnbildlich für solches gemeinschaftliches Ruhenlassen jeglicher Aktivität ist für mich jene Initiative, die sich mit dem Namen eurer Stadt verbindet: die «*Burgdorfer Initiative*» für zwölf autofreie Sonntage. Das Erlebnis eines gelungenen *Streiks* hat ebenfalls den Geschmack von Unterbrechung und Sehnsucht nach befreiten Zeiten! Und auch die Bibel kennt eine solche gesamtgesellschaftliche Vereinbarung, alles ruhen zu lassen und neu anzufangen: das sog. *Hall- oder Jubeljahr*, wenn nach sieben Sabbatjahren eine grundlegende Neuverteilung von Grund und Boden fällig ist.

Wenn wir jetzt dann die «Internationale» singen werden, erinnert uns der Aufruf an die Verdammten und Versklavten dieser Erde nicht auch an jenes Volk in der ägyptischen Knechtschaft? Die «Internationale» ist geprägt durch die Erfahrungen der *Pariser Commune* 1871, ihrer Kämpfe, der kurzen Siege und der nachhaltigen Niederlage. Dass Arme Rechte und Reiche Pflichten haben sollen, klang in ihren Ohren wie Hohn. Und weil die andere Seite sich offenbar auf *Gott* berief bei der Verteidigung der bestehenden Verhältnisse, mussten die Kommunarden und Kommunardinnen diesen *Gott* bei den Kaisern und Tribunen einreihen. Meine Hoffnung ist jedoch, dass sich *Gott* nicht bei den Thronen, Altären und Cäsaren finden lässt, sondern an der Seite der Bedrängten und auf Befreiung Hoffenden.

(Rede zum 1. Mai
2005 in Burgdorf)